

Die blinde Mutter

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 23

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die blinde Mutter.

Ahnte sie, wie lang ihr jüngstes Kind
 Wartend in der offenen Türe stand?
 Ja, die guten Augen wurden blind —
 Doch die Stimme hat sie gleich erkannt!

Zaghaff greift sie nach dem Rosenstrauß,
 Trinkt den Luffhauch, den ich mitgebracht —
 „. . . Lange . . . endlos lange bleibst du aus . . .“
 Schluchzt sie vorwurfsvoll aus ihrer Nacht.

Und sie streichelt tastend mein Gesicht,
 Fährt mir über Stirn und Wangenrund —
 Doch ihr Blick irrt pfadlos nach dem Licht,
 Tief im Schmerze biegt sich nur ihr Mund . . .

„Wird es, Mutter, niemals besser sein?“
 Stumm legt sie die Finger ins Gefäß
 Meiner Augengruben kühl hinein,
 Während ihre leeren Blicke naß . . .

„Keins von meinen Kindern trug mein Schoß
 Voll von Hoffnung, so wie dich, mein Kind.
 Wie sein Vater wird er, wenn er groß —
 Träumt' ich täglich — und nun bin ich blind . . .“

Carl Friedrich Wiegand.

